

GLEITKULTUR ALS LEITKULTUR

TEXT: PETER REHBERG. FOTOS: RALF RÜHMEIER/SPRITZZ.COM

Der schwule Alltag ist bestimmt von Pornografie. Geile Typen, große Schwänze und hemmungsloser Trieb halten unser Leben in Bewegung. Andererseits gehört es zum guten Ton, über die Sexualisiertheit der Szene zu stöhnen. Die ganze Wahrheit über Homos und Pornos

RAINER (38) WOHNTE ALLEIN, seinen Freund Micha sieht er zwei- oder dreimal die Woche. Wenn sie nicht zusammen frühstücken, setzt er sich morgens mit seinem Kaffee als Erstes vor den Computer – und guckt Pornos. Die Filmschnipsel, die es auf Seiten wie gaypiclist.com oder gaybubble.com gratis gibt. 20 Sekunden, dann den nächsten Clip. „Big Cock Movies“, „Bear Movies“ sind seine Lieblingslisten aus den Online-Bildarchiven. Er war mal Mitglied bei hairyboyz.com., die Videos dort sind 20 Minuten lang, nicht 20 Sekunden, aber die Bildqualität ist kaum besser als bei den Umsonstseiten, 19 Euro im Monat war es ihm nicht wert.

Manchmal fällt es ihm schwer, sich loszureißen. Er macht das nicht, weil er eine Morgenlatte hat. Es geht nicht darum abzuspritzen. „Das ist meine Art, wach zu werden“, sagt er. Manchmal hört sein Tag auch so auf. Rainer benutzt Pornos zum „Hoch- und Runterkommen“. Seinem Partner erzählt er nichts davon. 50 Prozent der deutschen Männer geben zu, gerne Pornos zu gucken, wenn sie direkt danach gefragt werden. Bei Schwulen

Jungs mindestens einen Kumpel, der auch schon einmal bei Spritzz, Cazzo oder Wurstfilm vor der Kamera rumgesaut hat. Diese hypersexuellen Homos sind die Götzen der Schwulen, und die schwulen Jungs eifern ihren Idolen mit Anabolispritzen oder auch schon mal einer Schwanz-OP nach. Jeder will wie ein Pornostar aussehen. „Pornografie bestätigt ständig das Klischee“, sagt Martin Dannecker, „sodass wir am Ende gar keine anderen Bilder mehr im Kopf haben.“ Während einerseits das schwule Leben droht, auf Porno reduziert zu werden, soll Porno andererseits zum Kulturgut erhoben werden, wie zum Beispiel beim Pornofilmfestival in Berlin, das dieses Jahr zum dritten Mal stattfindet.

Heiko (31) war von dem „Big Penis Book“, das der Taschen Verlag gleichberechtigt neben seinen Kunstbänden veröffentlicht hat, so begeistert, dass es diesen Sommer sein Standardgeschenk bei allen Geburtstagen geworden ist. Der fette Schinken mit großformatigen Abbildungen von Riesendödeln – ist das nun Porno oder Kunst? – liegt bei ihm zu Hause demonstrativ auf dem Coffeetable und wird

Wer Pornos offen rumliegen lässt, ist einfach eine coole Sau. Man behauptet damit, viel Sex zu haben, auch wenn es in Wirklichkeit in der Hose mau aussieht

liegt die Zahl vermutlich höher: „Ich denke, dass die Schwulen Pornografie häufiger benutzen“, sagt der Sexualwissenschaftler Martin Dannecker. „Das hat damit zu tun, dass die Homosexuellen eine höhere sexuelle Frequenz haben als die Heterosexuellen, sie haben mehr Sexualität. Aber nicht mehr Partnersexualität, sondern sie onanieren sehr viel häufiger. Sie haben wirklich eine unglaublich bemerkenswerte Frequenz von Masturbation. Und dazu braucht es Onaniervorlagen.“

War es früher eher schwierig, überhaupt an Pornos ranzukommen, bis 1975 war Pornografie in Deutschland verboten, ist es heute schwierig, ihr auszuweichen. Ob im Netz, in schwulen Magazinen oder der Szene: Alles Porno. Massenveranstaltungen wie die Sexparty Hustlaball in Berlin sind ein fester Termin im schwulen Eventkalender. Die Pornostars, die dort auf der Bühne rumvögeln, werden gefeiert wie Popstars, auch wenn sie von dem Job allein meistens kaum leben können. In einer Stadt wie Berlin haben die meisten

stolz vorgeführt, wenn Besuch kommt. Bei seinen Freunden im Wohnzimmer sieht es genauso aus. Man prahlt mit der knapp 400-seitigen Schwanzparade, als wäre es ein privates Fotoalbum. Nur wenn Mutti kommt, wird der kiloschwere Band schnell ins Regal gehievt.

Früher wurden die Schmuddelhefte unter der Matratze versteckt, heute stehen die Pornofilme selbstverständlich zwischen den DVD-Boxen von „Desperate Housewives“ und „QAF“, eher Designobjekt als Gebrauchsgegenstand. „Ein oder zwei Stunden allein daliegen und mir einen abkurbeln bringt nichts“, sagt Heiko. „Ich schlaf bei Pornos chronisch ein, und wenn überhaupt, dann müssen die Kerle so aussehen wie ich“, sagt auch Martin, (36). Wenn das ganze Leben Porno geworden ist, wird der eigentliche Porno langweilig. Trotzdem ist das Regal neben seinem Bett gut mit Filmen bestückt. Titan, Raging Stallion, Hot House. Heiko steht auf haarige Typen mit dicken Beulen. So wie der Bildungsbürger sein Wohnzimmer mit der Goethe-Gesamtausgabe dekoriert, obwohl er sie >

nie gelesen hat, gehört die Pornosammlung im schwulen Haushalt zur Grundausstattung – und verstaubt im Regal. Der private Exhibitionismus bedeutet nicht, dass man hinter verschlossener Tür nur noch mit Dauerständer rumläuft. Es geht um die Geste: Wer Pornos offen rumliegen lässt, ist einfach eine coole Sau. Man behauptet damit, viel Sex zu haben, auch wenn es in Wirklichkeit in der Hose mau aussieht. Alles nur Angeberei?

„Ich sehe das auch als Statement“, sagt Heiko. „Ich bin schwul, und Sex gehört dazu, ganz selbstverständlich.“ Auch Rainer findet seine morgendlichen Pornoausflüge im Netz ganz normal. „Klar ist das eine Flucht vor der Realität. Aber was ist Entspannung denn sonst?“ Porno als Leitkultur heißt nicht unbedingt, dass Schwule blind und blöd werden, weil sie schwanzfixiert durchs Leben laufen. Gerade weil einen die heterosexuelle Mehrheitsgesellschaft als schwulen Mann ja nicht gerade mit Bildern von Männern verwöhnt, mit denen man sich identifizieren könnte, hat die private Pornokollektion auch etwas Erbauliches. Schließlich sind Sex und Pornos auch immer eine Form von Selbstbestätigung. Porno macht glücklich. So wie Schokolade oder Vanilleeis.

„Pornografie ist auch eine Entschädigung für die

unbewusste Kränkung, kein richtiger Mann zu sein, wenn man mit Männern schläft“, sagt Martin Dannecker. Gerade die übertriebene Maskulinität vieler Pornos hat so auch einen quasi utopischen Wert. Die deutsche Schwulenbewegung fand schon vor 30 Jahren, dass Pornos politisch sind. Weil Mädchenbrüste einem wie nix Gutes überall vor die Nase gehalten werden, wenn man den Fernseher anmacht, ist es ein Akt der Befreiung, wenn zur Abwechslung auch mal ein Männerarsch oder Schwanz in der Öffentlichkeit zu sehen ist.

Während der frühe Feminismus in Pornos immer nur ein Unterdrückungsinstrument sehen konnte, war es für Schwule genau umgekehrt: Fickende Männer sind nicht nur geile Tiere, sondern auch politisch korrekt, weil der Sex, den sie haben, per Definition subversiv ist. Auch wenn nicht jeder Analverkehr direkt zur Revolution führt, die Frage, was ein Mann ist, steht beim schwulen Sex mit auf dem Spiel. „Hier macht man sich wechselseitig zum Objekt“, sagt Dannecker. „Das ist das Spannende am schwulen Porno, es taucht immer die Frage auf: Wer fickt jetzt wen?“

Pornostars wie Jake Deckard (S. 21) zeigen, dass es kein Verlust von Männlichkeit sein muss, die

Kiste hinzuhalten. Nur weil jemand sich gerne durchnageln lässt, muss er kein Schlappschwanz sein, denn sexuelle Rollen haben mit sozialen erst mal nichts zu tun. Schwule haben das bisschen schneller kapiert als Heten, für die einseitige Dominanzgebärden von Mackern beim Sex immer noch Standard sind, während schwule Kerle locker mal die Rollen wechseln und sich gegenseitig fertigmachen (auch wenn wir die Ollen im Hetenporno manchmal darum beneiden, dass sie als Volldose daliegen dürfen). Pornobilder können deshalb auch Auswirkungen darauf haben, wie Männer ihre Partnerschaften organisieren. Was auf dem Bildschirm zu sehen ist, wird im Leben nachgestellt, um zu checken, was passt, was nicht.

Wenn im schwulen Schlafzimmer also regelmäßig Pornos nachgestellt werden, ist es auch kein Wunder, dass heute schon 20-Jährige sehr selbstbewusst versaut sind. Früher kam man an den Pornokram einfach nicht ran, oder das Zeug war für die Kids zu teuer. Heute ist der Gratisschweinkram im Netz gar kein Aufreger mehr, 29 Prozent der deutschen Internetnutzer haben laut Umfrage im Dezember 2006 von zu Hause aus Pornoseiten gecheckt. 39 Prozent der Jugendlichen (Stand



Februar 2007) schielen schon mal aufs Handy für einen Fickfilm. Beim schwulen Coming-out laufen Pornos wie eine Geräuschkulisse einfach im Hintergrund mit. Damit hat Porno auch den Reiz des Verbotenen verloren. Und auch sonst ist die Pornografisierung der Welt vielleicht eine Enttäuschung. Porno als schwuler Lifestyle heißt auch: Vom Coming-out erwartet man eigentlich ein neues Leben, stattdessen gibt es einfach nur mehr Sex.

„Ich steck dir die Zunge in die Nase“, tippt Sven (36) in die Tasten. Wenn er im Büro vorm Rechner sitzt, lässt er nebenbei Gayromeo laufen. Er

Fickende Männer sind nicht nur geile Tiere, sondern auch politisch korrekt, weil der Sex, den sie haben, per Definition subversiv ist. Auch wenn nicht jeder Analverkehr direkt zur Revolution führt

hat ein geschicktes System, wie er bei seiner Arbeit als Steuerberater nebenher im Hintergrund das schwule Unterhaltungsprogramm abrufen kann. „Dann geht mir die Arbeit auch leichter von der Hand“, sagt er. „Wie Radio, nur besser, weil man selber mitmacht.“ Jeder wird zum Pornostar und zeigt online, was er zu bieten hat. „Man gerät in eine Form der Sexualisierung. Ich werde >

„Das Internet ist keine sexuelle Gehirnwäsche. Ich habe ja die Souveränität, auch den schönsten Körper einfach wegzuklicken. Ohne Kränkung. Ich kann jemand kastrieren, indem ich ihn einfach wegklicke“



DIE FOTOS ZUR GESCHICHTE WURDEN IN DIESEM SOMMER BEI EINEM DREH DES BERLINER PORNOLABELS SPRITZZ AUFGENOMMEN

erregt und muss darauf reagieren, ich muss diese Sexualisierung wieder abbauen“, erklärt Martin Dannecker. Wem die Standbilder bei Gayromeo zu lahm sind, lädt die Aufnahmen mit der Handy-Kamera vom letzten Dreier bei YouPorn hoch. Sven hat zwei, drei Fuckbuddies, die machen es genauso. Gegenseitig geilens sie sich bei der Arbeit im Büro auf. „Einen Zustand der Vorlust“ nennt Dannecker das. Angst, dass er tatenlos vorm Rechner kleben bleibt und damit seinen Job gefährdet, hat Sven nicht. „Das Internet ist keine sexuelle Gehirnwäsche“, sagt Martin Dannecker. „Ich habe ja die Souveränität, auch den schönsten Körper einfach wegzuklicken. Ohne Kränkung. Ich kann jemand kastrieren, indem ich ihn einfach wegklicke.“

Der Pornokonsument ist heute nicht mehr der arme Wichser, der keinen abgekriegt hat. Sexbilder gelten nicht mehr als Ersatz, weil es im wirklichen Leben keine geilen Gelegenheiten gibt. Man macht sich ständig gegenseitig zum Pornostar oder guckt sich die Fickfilme gemeinsam an. Zu zweit, in der Gruppe, zu Hause, auf Partys. Im Gayromeo-Club „Pornolust“ treffen sich die Jungs, um ihre Magazine und DVDs zu tauschen wie früher die Mickey-Mouse-Hefte. Bei „Pornowichser“ wird gegenseitig die Hand angelegt. Regelmäßig treffen sich zwischen fünf und 15 Leuten zum Gruppenwichs, es wird auch mal geblasen. „Es gibt auch Fetischabende, aber meistens gucken wir so softes Zeug“, erklärt Mitglied Jan (26). Auch wenn Sven sich mit seinen Buddies gerne mal zwischendurch versaute Zeilen am Computer

oder per SMS zuschickt, sieht er die Pornopräsenz im schwulen Leben auch kritisch. „Ich finde ungeachtet der Tatsache, dass ich selber gern mal Pornos gucke, dass das schon nervt, jemanden zu idealisieren, nur weil er beispielsweise einen großen Schwanz hat. Das ist mir dann doch too much.“ Pornos reduzieren Männer auf Pimmel, Titten und Ärsche, und so möchte ja auch im wirklichen Leben keiner behandelt werden.

Pornos produzieren nicht nur ein unrealistisches Körperbild und bedeuten Stress für alle, die das nicht erfüllen, sondern auch einen Verhaltenscodex: In Bars wie dem Mutschmanns in Berlin präsentieren sich die Männer an der Theke wie auf dem Filmset. Halbgötter zum Anfassen, oder besser Angucken. Wie auf einer Theaterbühne sind alle auf Wirkung aus. Entspannt ist das nicht. Immerzu cool drauf sein, immerzu geil sein – wer den Stars vor der Kamera naheifert, merkt schnell, Pornodarsteller zu sein ist eben auch harte Arbeit.

„Das ganze schwule Leben ist eine Art Pornografie“, schreibt Achim (41) aus Berlin-Treptow auf Gayromeo in seinem Profil, und obwohl er so aussieht, als wenn er einiges dafür getan hätte mitzuhalten, lästert er über die Szene in Berlin-Schöneberg ab: „Das Gaylife ist doch sehr cockorientiert. Großer Hammer und heißer Body, und man ist in. Nur der Mund sollte zubleiben, weil das keine Sau interessiert.“ Immer gleich zur Sache kommen ist einerseits die ultimative Männerfantasie, andererseits will keiner im Ernst so leben. Wenn die schwule Szene die Realität mit der Fantasie verwechselt, haben einige darin einfach keinen Platz

mehr. Dann kann die Pornografisierung zum Terror werden. Ein diversifiziertes Geficke und Geknutsche über Alters- und Geschlechtergrenzen hinaus wie zum Beispiel in dem Film „Shortbus“ gibt es im wirklichen Leben eben nicht so häufig. Dabei haben viele auch gar keinen Bock, den Standardmaßen zu entsprechen. „Du bist Porno, ich nicht“, schreibt Tim, 36, selbstbewusst, wenn er Muskeljungs auf Gayromeo antickert.

Das schwule Leben ist eben nicht nur Porno. Und Pornografie ist nicht dasselbe wie Sexualität. „Ich denke, am Ende macht Pornografie die Sexualität verfügbar“, sagt Dannecker. „Es geht um die Illusion, Sexualität handhabbar zu machen. Dadurch wird sie langweiliger.“ <

3. PORNFILMFESTIVAL BERLIN
22. BIS 26. OKTOBER 2008
WWW.PORNFILMFESTIVALBERLIN.DE

HUSTLABALL BERLIN
17. OKTOBER, KIT KAT CLUB
WWW.HUSTLABALL.DE